

# Goethe. Gott. Grobian.

Das ist eine unendliche Geschichte: Goethe und die Frauen. Wahrheit und Dichtung. Im Liebhabertheater Schloss Kochberg bei Rudolstadt spielen das Verhältnis und auch die Inszenierung „Ein Gespräch im Hause...“.

Von Michael Plote

Was für eine wunderbare Ruhe im sonnendurchfluteten Park von Kochberg. Gleich tauchen wir ein in das undurchsichtige Verhältnis von Goethe und Charlotte von Stein, pointiert und süffisant erzählt von Peter Hacks (1928–2003). Der Theaterklassiker „Ein Gespräch im Hause Stein über den abwesenden Herrn von Goethe“ spielt am authentischen Ort in Kochberg, im Liebhabertheater, das Charlottes Sohn um 1800 einrichtete.

Das Privattheater an der Klassik Stiftung Weimar wird von einem sehr engagierten Verein unter der Leitung von Silke Gablenz-Kolakovic betrieben, hochkarätige Programme und Künstler locken hierher. Jetzt Peter Hacks mit seinem Theaterbestseller von 1975. Den Anlass schafft der 275. Geburtstag Charlotte von Steins am 25. Dezember, dem die Klassik Stiftung ein ganzes Festjahr widmet, ohne es so zu nennen. Die Inszenierung von Altmeister Helfried Schöbel

(Jahrgang 1927), eine Koproduktion mit drei weiteren Theatern, findet in Barbara Schnitzler (Deutsches Theater Berlin) eine kongeniale, herausragende Protagonistin der Charlotte mit großer Ausstrahlung.

Charlotte schläft, träumt, erwacht. Sie will, sie muss, sie soll sich rechtfertigen, erklären, verteidigen für... Ja wofür? Das lässt Hacks in seinem Monodrama in fünf Akten zunächst offen. Da sind die wunderbare Balance, die ironische Distanz, die kleinen Bösarbeiten, die er in diesen Theater-Text steckt und versteckt. Was ist das für eine Beziehung zwischen den beiden? Nein, was war das für eine Liaison? Die Handlung spielt im Oktober 1786. Goethe hat sich nach Italien davongemacht. Das intime Verhältnis endet einfach so.

„Gut, Stein, ich bin bereit, Sie anzuhören.“ Charlotte, Hofdame der Herzogin Anna Amalia, richtet den ersten Satz an ihren Ehemann, den Oberhofstallmeister Josias von Stein.



Überzeugt als Charlotte: Barbara Schnitzler. Foto: Maik Schuck

Wo ist ihr Mann? Kein ausgestopfter Typ sitzt da im Lehnstuhl, wie Hacks vorgibt. Stein ist noch einmal kürzer gemacht worden. Nur die Reitstiefel stehen da, das muss reichen. Auf dem Schreibtisch, darunter und daneben, liegen die gebündelten und offenen Briefe Goethes an seine Vertraute, Freundin, Geliebte.

Barbara Schnitzler spricht und interpretiert den Text deutlich, subtil, selbstbewusst, zweifelnd. Sie nimmt die Stimmungslagen und Haltungen auf, lebt den Text, die Zeit, das undurchsichtige Verhältnis. Sie spricht „mein Zögling“ Goethe, nennt ihn gleich einen Grobian, das Genie ist nicht weit, später wird er zum Gott erklärt. Dabei hat die sieben Jahre Ältere eine Lump erzo-gen, der 1775 nach Weimar kam.

Diese Ambivalenzen bei Hacks interpretiert und gestaltet Barbara Schnitzler, manchmal ein wenig angestrengt, mit großer Ausstrahlung, Sympathie, Antipathie, Nähe und Distanz. Das ist die pure Freude, dieser Schauspielerin zu folgen, wie sie ihre vermeintliche oder tatsächliche Liebe zu Goethe explodieren und verlöschen lässt. Hacks, der Schelm, treibt das Verhältnis auf die Spitze. Das ist die Pointe der erfundenen Geschichte. „Ich werde ihn heiraten... Ich bin seine Frau.“

Das ist Dichtung. Die Wahrheit ist eine höchst vergnügliche, amüsante und berührende Inszenierung. Unbedingt sehenswert.

■ Weitere Vorstellungen am 15. Juli sowie am 19. und 26. August.